

JOE HILL

**KING**  
**Sorrow**  
**I**



JOE HILL

KING  
Sorrow  
I

Roman

Aus dem Amerikanischen  
übersetzt von  
Stefanie Adam und Kristof Kurz

HEYNE <

Die Originalausgabe ist unter dem Titel KING SORROW  
bei William Morrow erschienen.

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich  
geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des  
Text- und Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.  
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

2. Auflage

Deutsche Erstausgabe: 04/2026

Copyright © 2025 by Joe Hill

Published by William Morrow, einem Imprint von HarperCollins Publishing

Copyright © 2026 der deutschsprachigen Ausgabe

by Wilhelm Heyne Verlag, München,

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Straße 28, 81673 München

produktivsicherheit@penguinrandomhouse.de

(Vorstehende Angaben sind zugleich Pflichtinformationen nach GPSR.)

Alle Rechte vorbehalten.

Redaktion: Ralf-Oliver Dürr

Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München,

unter Verwendung mehrerer Motive von Shutterstock

Satz: Schaber Datentechnik, Austria

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in the EU

ISBN 978-3-453-27578-2

[www.heyne.de](http://www.heyne.de)

*Für Gillian, meine große Liebe*

*Tausendmal nur du, Gillian*



HIC SUNT DRACONES





Erstes Buch

**THE BRIARS**

1989



# 1

Am ersten Septemberwochenende machte sich Arthur Oakes auf den Weg, um seine Mutter in der Black-Cricket-Frauenbesserungsanstalt zu besuchen. Dafür musste er über zweihundert Meilen durch das südliche Maine und den schmalen Nordzipfel New Hampshires bis nach Vermont fahren, um sich dann – wie immer – in eine Autoschlange einzureihen und zu warten, bis er durch das dreieinhalb Meter hohe, mit Stacheldraht bekrönte Tor gelassen wurde.

Arthur fand, dass die Besserungsanstalt wie eine Highschool aussah: ein dreistöckiger, aus Sandstein errichteter Klotz mit schlitzzartigen Fenstern. Er hielt hinter einem Ford Ranchero, aus dessen Auspuff öliger schwarzer Rauch quoll. Auf dem Aufkleber an der Stoßstange stand: »STRIP, SPRIT ODER SHIT – SONST FÄHRT KEINER MIT!« So ein Spruch verschaffte einem sicher Respekt. Auf Arthurs Auto, einem VW Rabbit, der ursprünglich seiner Mutter gehört hatte, waren auch Aufkleber ... und zwar jede Menge. Seine Mutter hatte jeden Zentimeter des Hecks damit bedeckt. »Folgst du Christus auch so eifrig wie mir?«, stand da zu lesen. Ein anderer Aufkleber zeigte ein Bild von Gandhi mit dem Spruch »Auge um Auge – und die ganze Welt wird blind sein«. Seine Mutter hatte es allein schon für die Verbrechen gegen ihr Auto verdient, weggesperrt zu werden. Dieses Jesusmobil auf

einem Parkplatz voller Autos abstellen zu müssen, die vermutlich alle schon einmal als Fluchtwagen gedient hatten, ging ihm gehörig gegen den Strich.

Während das Black Cricket von außen aussah wie eine Highschool, hatte der Eingangsbereich Ähnlichkeit mit einer überfüllten Notaufnahme. Brummende Leuchtstoffröhren tauchten den Raum in unbarmherziges, kaltes Licht. Auf einem Fernseher lief eine Nachmittags-Talkshow.

Hinter einer dreckigen, verkratzten Glasscheibe saß eine stämmige Frau mit Kurzhaarschnitt auf einem Bürostuhl. Arthur stellte sich hinter einem Pärchen in den Zwanzigern und einer Teenagerin in die Schlange. Der Mann vor ihm trug schwarze Röhrenjeans, ein ärmelloses schwarzes Harley-Davidson-T-Shirt und ein Durag. Seine Freundin lehnte an ihm, eine Frau mit harten Gesichtszügen, die sie mithilfe von Rouge und pinkfarbenem Lippenstift etwas abzumildern versuchte. Das Mädchen im Teenageralter stand mit gesenktem Kopf neben dem Pärchen, sodass das ungewaschene blonde Haar ihr Gesicht verdeckte. Sie trug ein viel zu kleines und dadurch bauchfreies Guns-N'-Roses-T-Shirt, ihre gebleichte Jeans saß so tief, dass der schwarz glänzende Stringtanga daraus hervorlugte. Arthur wandte den Blick ab, es war ihm peinlich, das überhaupt bemerkt zu haben.

»Mit dem T-Shirt kommt sie hier nicht rein«, sagte die Beamtin hinter dem Fenster und zeigte auf die Teenagerin.

Das Mädchen sah an sich herab, als suche sie nach einem besonders ekligen Fleck auf ihrem G'N'R-Shirt, als Arthur plötzlich klar wurde, dass er sie kannte. Er wusste zwar nicht, wie sie hieß, dafür aber, was sie tat ... Sie fuhr für das Shut-Up-And-Eat-It in Podomaquassy Pizzen aus – und lieferte außerdem Gras und Pilze, wenn man – wie etwa Arthurs

Zimmergenosse Donovan McBride – wusste, was man bestellen musste. Deshalb erschien sie ein- oder zweimal im Monat in der außerhalb des Campus gelegenen Studentenbude, die sich die beiden teilten, und lieferte Van einen Sausage Pie sowie ein Beutelchen Gras. Arthur schätzte, dass sie den halben Campus nicht nur mit schwer verdaulichem Essen, sondern auch mit Gras versorgte.

»Was stimmt denn damit nicht?«, fragte das Pizza-Mädchen.

»Keine Darstellungen von Feuerwaffen. Du musst es aus- oder etwas anderes drüberziehen.«

»Das würde Ihnen gefallen, was?«, sagte die ältere Schwester, nahm das Pizza-Mädchen in den Schwitzkasten und drückte ihre Brust. »Sie würden sicher gern einen Blick auf Tanas Melonen werfen.« Das Mädchen schrie auf und wand sich aus dem Griff der Frau.

Die Beamtin sah gelangweilt Richtung Wand. »Da stehen groß und breit die Vorschriften.«

»Aber das ist ein Band-T-Shirt«, sagte Tana und rieb sich die Brust.

»Ich erkenne da zwei Pistolen. Kleidungsstücke, auf denen Drogen, Waffen oder Obszönitäten zu sehen sind, sind in der Besserungsanstalt nicht gestattet. Volpe, Sie dürfen eintreten, Nighswander, Sie ebenfalls, aber Ihre Schwester muss draußen bleiben.« Die Wärterin deutete auf die Doppeltür zu ihrer Linken.

»Meine Schwester kommt mit, du Lesbe«, sagte die Ältere.

»Wie bitte?«, erwiderte die Beamtin und drehte ihr Ohr in Richtung Glasscheibe. Arthur hielt es für möglich, dass sie den Kommentar tatsächlich nicht gehört hatte.

»Egal, Jayne«, sagte Tana. »Ich warte im Pick-up. Geh du mit Ronny zu Mom, du musst nicht ...«

»Sag mir nicht, was ich muss oder nicht muss. Wir sind überhaupt nur wegen dir hier«, sagte Jayne Nighswander und wandte sich wieder der Beamtin zu. »Ich bin heute um sechs aufgestanden und habe Tana herkutschiert, damit sie unserer Mutter erzählen kann, was sie jetzt schon wieder für eine Scheiße gebaut hat. Und jetzt sagen Sie, dass sie draußen warten soll, nur weil Ihnen ihr T-Shirt nicht gefällt?«

Die Beamtin stand auf und legte eine Hand an den Schlagstock an ihrem Gürtel.

»Sie wollen Ihrer Mom Gesellschaft leisten? Dann nur weiter so!«, sagte sie. »Vielleicht können wir Ihnen eine Zelle direkt neben ihr beschaffen.«

»Ich bin um sechs Uhr morgens aufgestanden«, wiederholte Jayne unbeirrt. »Drei Stunden Fahrt, und jetzt soll ich mir von so einer Fascho-Les...«

»Sie kann meine Kapuzenjacke haben«, fiel ihr Arthur ins Wort, bevor sie es fertig aussprechen konnte und den Schlagstock über ihren schmalen, knochigen Schädel gezogen bekam.

Hätte Tana nicht so dagestanden, mit gesenktem Kopf, geschlossenen Augen und hochgezogenen Schultern – er hätte nichts gesagt. Doch in diesem Moment wirkte sie wie eine verängstigte Neunjährige, deren Eltern sich gerade stritten, nicht wie neunzehn. Das konnte Arthur nicht ertragen.

Jayne Nighswanders blassblaue Augen musterten Arthur von oben bis unten, und er war sich nicht sicher, wie er ihren Blick deuten sollte. Er glaubte, Neugier zu erkennen, dazu kalte, reptilienartige Berechnung und leichte Belustigung.

Die hässliche rote Farbe verschwand aus dem Gesicht der Beamtin, und sie setzte sich wieder. »Solange keine Waffen zu sehen sind, soll es mir recht sein.«

Arthur zog die Kapuzenjacke umständlich aus. Sie hatte seiner Mutter gehört, und manchmal bildete er sich ein, dass sie noch immer nach ihr roch – nach Kapelle, alten Gesangbüchern und Kirchenbänken aus Kiefernholz. Auf der Rückseite war der Umriss Afrikas zu sehen, aus dem das Gesicht von Steve Biko herausblickte.

Tana Nighswander hielt weiterhin den Kopf gesenkt und machte auch keine Anstalten, sich bei ihm zu bedanken, während sie die Kapuzenjacke überzog. Sie sah ihn noch nicht einmal an. Ronnie Volpe dagegen, der Freund ihrer Schwester, betrachtete die Rückseite des Hoodies. »Eddie Murphy«, sagte er dann mit seiner rauen Raucherstimme. »Der irre Motherfucker ist zum Brüllen.«

Die Sicherheitsbeamtin wies mit dem Daumen auf die Tür. »Na los. Nächster.«

Während die drei davongingen, blickte sich Jayne Nighswander noch einmal zu Arthur um und verzog ihr Gesicht zu einem wölfischen Grinsen. »Sehr edel von dir, Kleiner. Kriegste irgendwann zurück.« Dann scheuchte sie Volpe und ihre Schwester durch die Tür und außer Sichtweite.

Die Beamtin hinter dem Plexiglasfenster schüttelte den Kopf und mahlte mit dem Kiefer.

»Ich möchte meine Mutter besuchen, Dr. Erin Oakes«, sagte Arthur.

»Ja, ja, ich weiß schon. Die Heilige Mutter persönlich.« Sie schob das Klemmbrett in seine Richtung. »Hier unterschreiben, Vollidiot.« Das letzte Wort murmelte sie nur leise vor sich hin, aber Arthur hörte es trotzdem und traute seinen Ohren nicht.

»Wie bitte?«

»Warum haben Sie das getan?«, fragte sie ihn und wirkte dabei ehrlich gekränkt. »Warum kümmern Sie sich nicht um Ihren eigenen Kram?«

»Ach so«, sagte Arthur. »Keine Ahnung, ich wollte nur helfen. Meine Mutter hätte dasselbe getan.«

»O Mann«, sagte die Beamtin. »Wenn Ihre Mutter so schlaue Entscheidungen trifft, warum ist sie dann hier?«

## 2

Im Familienbesuchsraum war ein halbes Dutzend Edeltischchen mit dem gefliesten Boden verschraubt. Arthur setzte sich immer an denselben Platz, dass die Nighswanders den Nachbartisch belegten, nahm er dabei kaum wahr. Erin Oakes war unter den Ersten, die durch die Tür kamen. Sie hatte kurz geschorenes Haar, trug einen blauen Sträflingsanzug und schlenderte mit anmutigen Bewegungen zu seinem Tisch.

Seine Mutter ließ sich ihm gegenüber nieder, küsste die Spitze ihres Zeigefingers und berührte damit seinen Finger. Körperkontakt war im Familienbesuchsraum eigentlich verboten, aber falls eine der Wachen es mitbekommen hatte, ließen sie es durchgehen. Erin und Arthur saßen sich gegenüber: Eine schmale weiße Frau, die sieben Jahre wegen Totschlags verbüßte, und ihr Sohn, ein schlaksiger Schwarzer Junge, der selbst gerade vier Jahre absaß – und zwar in einem der weißesten Colleges der Ostküste. Und falls irgendwer auf die Idee kam, dass er dort nichts zu suchen hätte: Er gehörte jedes Semester zu den Jahrgangsbesten.

»Ich hab dich vermisst«, sagte seine Mutter. »Wie war der Sommer auf der anderen Seite des Großen Teichs?«

»England ist wohl das einzige Land der Welt, wo Dosenfleisch zu den fünf wichtigen Lebensmittelgruppen zählt«, antwortete Arthur.

Wie jedes Jahr hatte Arthur den Sommer bei seinen Großeltern väterlicherseits verbracht. Sie gehörten der sogenannten Windrush-Generation an und waren in den Fünfzigerjahren aus Jamaika nach Großbritannien gekommen, um das wieder aufzubauen, was die Deutschen in Schutt und Asche gebombt hatten. Arthurs Vater befand sich ebenfalls dort in Kent – unter dem neuesten Marmorgrabstein auf einem Friedhof voller schiefer, bemooster und vierhundert Jahre alter Grabmäler.

»Hast du irgendetwas Lustiges gemacht?«

»Ich hab mir einen ganzen Nachmittag lang Buchmalelei in der British Library angeschaut. Vielleicht schreibe ich dieses Semester etwas in meinem ›Das Buch als Objekt‹-Seminar darüber.«

»Ich hatte eher gehofft, du würdest eine rothaarige schottische Bedienung vögeln, dass ihr die Schottenkaro-Söckchen wegfliegen, und dann verhaftet werden, weil du gegen Margaret Thatchers geradezu kriminelle Inkompetenz protestierst. Aber vielleicht lernst du ja eine gut gebaute Bedienung kennen, wenn du dann aufs Magdalen gehst.«

»Falls ich es überhaupt aufs Magdalen schaffe«, sagte er. Er sprach den Namen des Colleges, an dem sein Vater Englische Literatur studiert hatte, nur mit Ehrfurcht aus. Als Teenager hatte Arthur seine Hausaufgaben unter einem gerahmten Poster von C. S. Lewis gemacht und gerne auch mal Tweed getragen. Finstere Zeiten. »Und ich gehe nur, wenn du dann nicht mehr hier drin bist.«

»Nur noch bis Februar«, sagte seine Mutter.

»Februar«, wiederholte er. Da war ihre erste Anhörung vor dem Bewährungsausschuss angesetzt. Und kurz darauf würde er erfahren, ob Oxford ihn wollte oder nicht.

»Und wie war dein Sommer so? Hast du irgendwen beim Hofgang abgestochen?«, fragte Arthur.

»Nein, aber dafür habe ich einen Buchclub ins Leben gerufen! Gestern haben wir über unsere erste Lektüre abgestimmt.«

»Ach ja? Und was hat gewonnen? *Wie man Freunde findet und den Bewährungsausschuss beeinflusst?* Oder *Ausbrechen in zehn einfachen Schritten?*«

»Ich hatte *Kapitalistisches Patriarchat. Ein Plädoyer für einen sozialistischen Feminismus* vorgeschlagen ...«

»Ich schätze, da waren alle scharf drauf.«

»... aber es hat verloren gegen *Hollywood Wives* von Jackie Collins. Aber das ist schon in Ordnung, damit kann ich arbeiten. Wenigstens habe ich da die Gelegenheit, darüber zu sprechen, wie Frauen in unserer Kultur ihres Menschseins beraubt werden. Es steckt schon im Titel: Die Frauen werden darüber definiert, mit wem sie verheiratet sind, nicht durch das, was sie im Kopf haben.«

»Glaubst du, dass die anderen deswegen Jackie Collins lesen wollen?«

»Nö. Sie wollen das Buch lesen, weil es das schmutzigste in der ganzen Gefängnisbibliothek ist.« Sie senkte ihre Stimme zu einem Flüstern. »Das Buch ist hier dreifach im Umlauf, und jedes einzelne Exemplar riecht nach Muschi.«

»Das ist ja doof«, sagte Arthur. »Apropos Bücher: Ich war in der Zeitung. Mit Bild. Der *Podomaquassy Record* hat mich in einem Artikel über seltene Bücher in der Schulbibliothek zitiert.« In seinem letzten Jahr am Rackham College hatte man Arthur zur ranghöchsten studentischen Bibliothekshilfskraft ernannt und mit der Aufgabe betraut, ein digitales Verzeichnis der Rara-Sammlung anzulegen, das er mithilfe des neuen Bibliothekscomputers auf großen Disketten speicherte. Das war der Karteikasten der Zukunft und außerdem ein Anlass für die örtliche Tageszeitung, einen unterhaltsamen Artikel über die seltsamsten Objekte dieser

Sammlung seltener Schriftstücke zu bringen, zu denen unter anderem ein Brief von Walt Whitman, ein früher, mit Schreibmaschine geschriebener Entwurf von *Unsere kleine Stadt* und, natürlich, die Memoiren von Enoch Crane zählten. Kein Artikel über die Rara-Sammlung des Rackham College war vollständig ohne die Erwähnung von Enoch Crane.

Arthur setzte sich auf und tastete seine Taschen ab. Dann ließ er sich wieder auf seinen Stuhl fallen. »Wie doof«, sagte er noch mal. »Ich hab ihn wohl im Auto vergessen.«

»Egal, ist doch toll, dass es einer von uns in die Zeitung geschafft hat, statt nur in den Polizeibericht«, sagte seine Mutter. »Ich bin stolz auf dich, mein Kleiner.«

Jemand räusperte sich. Arthur drehte sich um und sah Jayne Nighswander und ihre Schwester hinter sich stehen. Jayne hatte ihre Hand auf Tanas Nacken gelegt, als wollte sie sie entweder trösten oder am Weglaufen hindern.

»Entschuldigung, Sie sind doch Dr. Oakes, oder? Könnte man sagen, dass Sie so eine Art politische Gefangene sind? Man hält Sie hier fest, weil Sie so fest an etwas glauben?« Sie lachte über ihr großartiges Wortspiel.

»Man hält mich hier fest, weil ich ein Grundstück widerrechtlich betreten und staatliches Eigentum beschädigt habe.«

»Und wegen Totschlags.«

Erin sah Jayne, dann Tana und wieder Jayne an. Tanas Gesicht war ein weiteres Mal hinter dem strähnigen Haar verschwunden. Ronnie Volpe und Tanas Mutter, eine winzige Frau mit einem mageren, verhärmten Körper und Haar in einer undefinierbaren Farbe irgendwo zwischen Blond und Grau, sahen vom Nebentisch aus zu.

»Jemand ist dabei ums Leben gekommen, ja«, sagte Erin. »Obwohl wir unbewaffnet waren und uns der Gewaltlosigkeit verschrieben hatten, gab es einen Unfall. Ein Wachmann verlor die Kontrolle über seine Waffe und starb.«

»Und Sie sind nicht abgehauen?«

»Ich bin geblieben und habe ihm einen Druckverband angelegt.«

»Aber er ist trotzdem gestorben, oder? Haben Sie nie gedacht, dass es vielleicht besser gewesen wäre, einfach zu verschwinden?«

»Manchmal. Aber dann würde ich mich jetzt in einer anderen Art von Gefängnis befinden. In einem der Schuldgefühle.«

Jayne hob den Zeigefinger und schüttelte ihn. »Oh-oh. Jetzt kommen wir der Sache schon näher. Sie wollten nicht, dass jemand stirbt. Aber Sie haben die Entscheidung getroffen, in ein staatliches Gebäude einzubrechen, und dabei ist jemand gestorben.«

»Entschuldigung«, sagte Arthur. »Aber meine Mom und ich möchten die Besuchszeit in aller Ruhe miteinander verbringen, wenn Sie nichts dagegen haben.«

Doch Jayne beachtete ihn nicht. »Sie waren doch so eine Art Pastorin«, fragte sie. »Oder Professorin?«

»Ich habe am Dartmouth College Praktische Ethik und Theologie gelehrt. Und ich bin Priesterin der Episkopalkirche.«

»Obwohl Sie wegen Totschlags verurteilt wurden?«

»Vielleicht sind sie noch nicht dazu gekommen.« Arthurs Mutter kniff die Augen zusammen und lächelte in Tanas Richtung. »Alles klar, Kleine? Dein Biko-Hoodie gefällt mir, ich habe genau den gleichen.«

»Das ist dein Hoodie«, sagte Arthur, aber er hätte genauso gut Selbstgespräche führen können. Niemand würdigte ihn eines Blickes.

»Der geht's gut«, sagte Jayne. »Dann haben Sie ja wohl genug mit Ethik rumprofessort, um uns da mal was zu erklären. Sie wollten etwas Gutes tun, aber dann passiert ein

total unwahrscheinlicher Unfall, und irgendein armer Teufel geht dabei drauf. Das wollten Sie nicht, aber trotzdem sind Sie doch dafür verantwortlich, oder nicht?»

»Das stimmt wohl. Wenn man sich zu einer Handlung entschließt, muss man auch die Konsequenzen akzeptieren – beabsichtigte ebenso wie solche, die man nicht beabsichtigt hat.«

»Na bitte«, sagte Jayne und senkte den Kopf, um Tana ins Gesicht zu schauen. »Da haben wir's. Hast du gehört, was diese gebildete und vernünftige Frau gesagt hat?«

Tana hob das Kinn und starrte Erin mit feuchten, geröteten Augen böse an.

»Scheiß drauf«, sagte sie. »Scheiß auf sie, und scheiß auf dich. Ich setz mich ins Auto.«

Sie riss sich aus der Umklammerung ihrer Schwester und steuerte auf den Ausgang zu. Doch als sie an ihrer Mutter vorbeikam, trat ihr diese in die linke Kniekehle.

Tanas Bein knickte ein, und sie ging hinter dem Tisch zu Boden. Der ein paar Meter weiter stehende Wärter starrte ungerührt den in einer Ecke hängenden Fernseher an.

»Du hast mein ganzes Zeug verbrannt, du hirnlose Schlampe«, schrie Tanas Mutter und stand auf. »Du wirst mir alles ersetzen, bis auf den letzten Cent. Und wenn dich Jayne dafür für zehn Mücken irgendwelchen Pennern einen blasen lassen muss.« Sie warf ihrer Tochter den Pappbecher voll Kaffee an den Kopf. »Schluck das, du Miststück!«

Arthur konnte sich nicht erinnern, wann er aufgestanden war. Doch plötzlich stand er zwischen den beiden. Einfach so – es war ein traumartiger Zeitsprung, den er im Wachzustand so noch nicht erlebt hatte.

Er wollte Tana aufhelfen und wandte dabei ihrer Mutter den Rücken zu. Als er spürte, dass diese hinter ihm eben-

falls aufstand, streckte er einen Arm mit erhobener Handfläche hinter sich aus – wie ein Polizist, der den Verkehr anhalten wollte. Er dachte sich nichts Böses dabei und griff mit der anderen Hand nach Tanas Ellbogen.

»Verpiss dich«, fauchte Tana und schubste ihn von sich weg.

Der plötzliche Stoß brachte ihn aus dem Gleichgewicht, und die Hand seines hinter ihm ausgestreckten Arms landete mitten in Mutter Nighswanders Gesicht. Ihr Kopf wurde nach hinten geschleudert, ihre Waden prallten gegen den hinter ihr stehenden Stuhl, und sie geriet ins Stolpern. Die Stühle waren ebenso wie die Tische am Boden festgeschraubt und bewegten sich keinen Millimeter. Sie rollte darüber hinweg und landete mit ausgestreckten Gliedmaßen auf dem Boden.

»Meine Nade!«, heulte sie los, Blut spritzte aus ihrer kleinen, knöchigen und plötzlich verstörend schiefen Nase. »Du Scheiddker!«

Mutter Nighswander sprang auf und wollte sich auf Arthur stürzen, doch noch bevor sie ihre Hände um seinen Hals legen konnte, packte sie ein Wärter von hinten mit beiden Armen und hob sie hoch. Jayne stieß Arthur mit der Schulter beiseite, grub ihre Finger grob in Tanas Oberarm und sah Arthur zornig an. »Was zum Teufel soll das? Warum mischst du dich da ein?«

Der Wärter trat ein paar Schritte zurück, ohne Mutter Nighswander loszulassen, die hilflos mit den Beinen strampelte. Zwei weitere Gefängniswärter stürmten durch die Tür am hinteren Ende des Raums. Einer hielt ihre wild um sich tretenden Beine fest, dann trugen sie sie aus dem Raum wie zwei Möbelpacker einen zusammengerollten Teppich. Der dritte Wärter zog seinen Schlagstock und hieb damit gegen einen eisernen Heizkörper.

»Alle Insassen an der Wand gegenüber aufstellen! Sofort! Die Besuchszeit ist vorbei. Alle Besucher verlassen sofort den Raum.«

Mutter Nighswander warf sich immer noch wie wild in den Armen des Wärters hin und her, aber ihr Wutgeheul verstummte abrupt, als sie nach draußen getragen wurde. Arthurs Mutter wiederum trottete zusammen mit den anderen Insassen langsam zur Wand. Sie küsste ihre Fingerspitze und streckte ihm den Finger mit einem müden und resignierten Lächeln entgegen.

Jayne Nighswander fluchte und führte ihre Schwester durch den Raum zum Ausgang. Ronnie zwinkerte Arthur zu, bevor er den beiden nach draußen folgte. »Du hast es aber echt drauf mit den Ladys, Partner. Selbst ich hab es noch nie geschafft, dass alle drei gleichzeitig auf mich sauer sind.«

Arthur verbrachte dann noch weitere vierzig Minuten im Warteraum und füllte einen Vorfallsbericht aus. Als er das Gefängnis verließ, sah er sich nervös nach den Nighswandern um, doch die waren längst verschwunden.

Auf halbem Weg nach Hause fiel ihm auf, dass Tana Nighswander immer noch seinen Biko-Hoodie hatte. An den Zeitungsartikel über die Rara-Sammlung der Brooks Library jedoch, den er seiner Mutter hatte zeigen wollen, sollte er sich erst eine Woche später wieder erinnern.

### 3

Van McBride befand sich im Zentrum der Aufmerksamkeit.

Arthur entdeckte ihn an einem Tisch in der Cafeteria der Arundel Hall. Ihm gegenüber saßen Donna McBride und Allie Shiner – die so schön war, dass Arthur das Gefühl hatte, es wäre besser, sie niemals direkt anzusehen. Ihm war schon öfter aufgefallen, wie unbeholfen andere plötzlich in Allies Gegenwart wurden. Van ging es ständig so. Einmal hatte Van einen Blick auf Allie geworfen, als er gerade den Raum verlassen wollte – und daraufhin die Tür verfehlt. Er war mit dem Kopf gegen den Rahmen gekracht und hatte sich bei der Campuskrankenschwester eine kalte Kompresse holen müssen.

Donna sah auch nicht schlecht aus, aber Arthur konnte sich nicht vorstellen, jemals etwas mit ihr anzufangen. Sie sah Van einfach viel zu ähnlich. Sie war drei Minuten älter als ihr Zwillingbruder, und bei schlechtem Licht konnte man die beiden leicht miteinander verwechseln. Letzten Frühling hatte Donnas damaliger Freund sich im schummrigen Raum des Studentenwerks neben Van gesetzt und ihm die Hand auf den Oberschenkel gelegt, bevor ihm schließlich aufgefallen war, dass er gerade am falschen McBride herumfummelte. »Nur weiter, Meister«, hatte Van gesagt. »Das ist mehr, als bei mir in den letzten Monaten gelaufen ist.«

Etwa ein halbes Dutzend jüngerer Studenten hatte sich um Allie und die McBride-Zwillinge versammelt. Donna hatte die eine Hälfte eines Kartenspiels vor sich und Van die andere, so als würden sie »Tod und Leben« spielen. Arthur sah zu, wie Donna die oberste Karte von ihrem Stapel nahm und betrachtete, aber vor ihrem Bruder verborgen hielt. Die Blicke der Zwillinge trafen sich.

»Pik-Drei«, sagte Van.

Donna legte die Karte offen auf den Tisch, sodass jeder sehen konnte, dass es tatsächlich die Pik-Drei war. Einige der Umstehenden johlten.

Dann nahm Van eine Karte von seinem Stapel und sah sie kurz an.

»Schwarz«, sagte Donna. »Auf jeden Fall schwarz. Ich sehe einen grausamen Dreckskerl, jemand, der es gewohnt ist, bedient zu werden. Ein König? Kreuz-König?«

»O Mann, was für ein Quatsch«, sagte Allie.

Van ließ den Kreuz-König offen auf den Tisch fallen.

Donna hatte ihre nächste Karte kaum angesehen, da schüttelte Van schon den Kopf und murmelte: »Karo-Vier.«

Donna warf die Karte in die Luft, ein pickliger Erstsemester fing sie auf und zeigte sie den anderen: Es war die Karo-Vier.

»Kannst du *meine* Gedanken auch lesen?«, fragte jemand links von Arthur. Neben ihm stand Colin Wren, ein Student im Abschlussjahr. Colin nahm eine Karte von Vans Stapel und sah sie an.

»Nein, das funktioniert nur mit Van. Weil wir Zwillinge sind.«

»Und jetzt wirst du ihm gleich erzählen, dass wir auch schon früher mal Zwillinge waren, oder?«, sagte Van gedehnt.

»O ja.« Donna nickte.

»Früher?« Jemand kicherte. »Wann früher?«

»In einem früheren Leben. Wir waren schon in Salem Zwillinge und wurden ermordet, weil wir den Teufel angebetet haben«, sagte Donna völlig ernst.

»Wie grässlich«, stöhnte eine Studentin, die an der Tisch-ecke saß. »Das ist *wirklich* gruselig. Die Leute tun so, als wäre der Teufel eine Witzfigur. Keiner denkt, dass ihm das passieren könnte.«

»Dass ihm *was* passieren könnte?«, fragte Colin.

»Verdammnis«, sagte das Mädchen und griff nach dem Goldkreuz an ihrer Halskette. »Alle denken, der Teufel wäre nur ein Märchen, aber in einem Kindergarten in Texas haben die Erzieher die Kinder dazu gezwungen, Sex miteinander zu haben und dann eine Ziege zu erstechen. Satan ist wieder da, und er ist stärker als je zuvor.«

»Das gilt auch für Schlaghosen, was endgültig beweist, dass das wirklich Böse nicht auszurotten ist«, sagte Van.

Das Mädchen rümpfte die Nase, schüttelte den Kopf und ging.

»Bei euch ist ja eine Menge los«, sagte Colin. »Zwillings-telepathie, Reinkarnation und dazu noch ein Schuss Teufels-anbetung. Gefällt mir.«

Colins kantiger Körper hatte mit seinen breiten Schultern und schmalen Hüften die Form eines stehenden Sargs. Sein haarloser Schädel glänzte im Licht der Kronleuchter des Speisesaals. Arthur kannte Colin flüchtig von Wohltätigkeits-veranstaltungen der Schule, zu denen er seinen Großvater begleitet hatte, einen emeritierten Psychologieprofessor mit leuchtenden Augen, der immer eine Fliege und ein Einsteck-tuch in seinem zweireihigen Jackett trug. Colin wohnte bei ihm in einem weitläufigen, in der Nähe des Campus auf einer Landzunge gelegenen Anwesen namens The Briars. Auf Arthur wirkte Colin ein wenig einschüchternd, eher wie ein Professor und weniger wie ein Kommilitone.

»Wie lang könnt ihr schon die Gedanken des anderen lesen?«, fragte Colin.

»Schon von klein auf«, sagte Donna. »Wir hatten früher auch unsere eigene Sprache. Weißt du noch, Van? Di biyah?«

»Di kisa? Manjay mwen«, antwortete Van.

Arthur wandte sich ab. Für andere mochte das nach einer geheimen Sprache unter Zwillingen klingen, aber in seinen Ohren war das eher Louisiana-Kreolisch. Und die McBrides kamen aus Pensacola, was ja nicht so weit davon entfernt war.

»Hochinteressant«, sagte Colin. »Ich hätte dazu eine Menge Theorien. Kennt ihr die Zener-Karten? Mein Großvater hat welche.«

»Was sind Zener-Karten?«, fragte Donna.

»Damit kann man telepathische Fähigkeiten testen. Kommt doch mal bei mir vorbei, ich würde eure Kräfte gerne unter kontrollierten Bedingungen messen.«

»Kann ich auch kommen?«, fragte Arthur. »Ich würde zu gerne zusehen, wie du die Größe von Vans Kraft misst.«

»Die wurde bereits gemessen«, sagte Van. »In der zehnten Klasse haben wir in der Jungsumkleide ein Lineal herumgereicht. Nur lausige achtzehn Zentimeter. Was ja wohl stark darauf hindeutet, dass es einen Teufel geben könnte – und ganz sicher beweist, dass es keinen Gott gibt.«

## 4

In ihrem dritten Jahr am Rackham College waren Arthur und Van vom Campus in ein etwa eine halbe Meile vom College entferntes Haus im Colonial-Revival-Stil gezogen. Irgendwann in den Siebzigern war das Haus in einem grellen Aquagrün gestrichen worden, das aussah, als würde es im Dunkeln leuchten. Man hatte es außerdem in zwei Studenten-WGs aufgeteilt, eine im Erdgeschoss und eine im ersten Stock. In dem Apartment über ihnen wohnten drei Mädels, die Anfang des Semesters viele Partys gefeiert und dabei Frankie Goes to Hollywood in einer solchen Lautstärke aufgedreht hatten, dass die Fenster vibrierten. Dazu waren sie schreiend auf den Möbeln herumgesprungen. Doch jetzt, im späten September, war es in der Wohnung über ihnen still geworden. Eine Studentin war bei einem Campus-Rave aus dem Fenster gefallen, woraufhin sie mit gebrochener Wirbelsäule zu ihren Eltern hatte zurückkehren müssen. Eine andere war mittlerweile mit einem Studenten der University of Maine zusammen und deshalb kaum noch da. Die dritte war mit ihrem Hauptfach Meeresbiologie beschäftigt und verbrachte drei von vier Tagen an Bord eines Forschungsboots. Van vermisste die Mädels. Er hatte gern ein paar laute, fröhliche und vermutlich auch ziemlich notgeile Mädels in seiner Nähe: Das hob die Stimmung und regte die Fantasie an.

Arthur wiederum hatte nichts gegen die neuerdings eingelehrte Stille. Als das Telefon klingelte, war er gerade dabei, in aller Ruhe an ein paar altenglischen Ausdrücken herumzuknobeln. Er liebte diese alten Wörter, mochte, wie sie sich in seinem Mund und in seinem Hirn anfühlten. *Heartache* – Herzscherz – zum Beispiel war ja ein ganz netter Ausdruck, aber war *bitre breostcaere*, also »bitteres Herzens-Unglück«, nicht wesentlich beeindruckender? Weckte das nicht viel tiefere Gefühle aus einer Zeit, als die Menschen noch mehr in ihren Körpern zu Hause waren als in ihren Köpfen? Manchmal, wenn er eine Zeit lang nur Altenglisch gelesen hatte, fiel ihm plötzlich auf, dass er sogar in dieser Sprache dachte, nicht anders als beispielsweise ein Mönch aus Dorset, der vor der Vesper ein altes Manuskript kopierte.

Er griff nach dem Telefon an der Wand über dem Küchentisch und hob nach dem zweiten Klingeln ab. »Willst du den Hoodie zurückhaben?«, fragte ein Mädchen mit starkem Yankee-Akzent, ohne sich mit einer Begrüßung aufzuhalten.

Er brauchte einen Moment, bis er kapierte, wovon sie sprach und wer sie war. »Der mit Biko darauf?«

»Ich weiß schon, wer das ist. Aus dem Song von Peter Gabriel. Ich bin nicht bescheuert, nur weil ich nicht auf dem College bin.«

»Das habe ich doch gar nicht ... Tut mir leid. Wie heißt du gleich noch mal?«

»Tana Nighswander. Du kennst doch das Shut-Up-And-Eat-It, oder? Ecke McDonald und Lang? Komm so um sieben vorbei, da ist meine Schicht zu Ende. Dann kannst du ihn abholen.«

»Schätze, das kann ich machen.«

»Du schätzt?«, sagte sie, und in ihrem Tonfall schwang eine ihm unerklärliche Verachtung mit. »Wenn du mir den

Hoodie nicht geliehen hättest, hätten sie mich nicht reingelassen, und ich hätte meine Mutter nicht gesehen. Dafür kann ich dir gar nicht genug danken. Weißt du was: Ich lad dich dafür zum Abendessen ein.« Es klang wie eine Drohung.

Das Shut-Up-And-Eat-It lag im etwa eineinhalb Meilen entfernten Nachbarort Gogan, aber der Nachmittag war so angenehm – um nicht zu sagen: *famos* –, dass Arthur das Jesusmobil in der Auffahrt stehen ließ und zu Fuß ging. Die letzten paar Septembertage fühlten sich immer noch sommerlich an, auch wenn sich der Herbst bereits deutlich bemerkbar machte. Der frühe Abend breitete über allem einen warmen goldenen Dunst aus. Die Blätter hatten teilweise schon herbstliche Farben angenommen, und die Luft war so frisch und kühl, als würde man in einen eben gepflückten Apfel beißen.

Das Shut-Up-And-Eat-It befand sich in einer Einkaufsmeile zwischen einem zwielichtigen Pfandleihhaus und einem Schnapsladen. Arthur öffnete die Plexiglastür und betrat einen lang gezogenen, vom wenig romantischen Licht einiger Neonröhren erhellten Raum. Die Pizzen drehten sich auf Tellern unter Wärmelampen, an einer Wand stand ein Ms.-Pac-Man-Automat. Tana Nighswander war an der Kasse.

»Ich hätte gerne ein Steak-Bomb-Sandwich, eine große Cola und eine nicht mehr ganz neue Biko-Kapuzenjacke«, sagte er.

Er fand den Spruch ziemlich gelungen – er hatte ihn sich auf dem Weg hierher ausgedacht. Doch sie tippte seine Bestellung ein, ohne die Miene zu verziehen. »Ich hab in einer Viertelstunde frei. Dein Hoodie ist im Auto hinter dem Laden. Geh doch schon mal vor.«

Er wartete noch auf das Sandwich. Als er ihr eine Zehn-Dollar-Note hinhielt, schüttelte sie nur den Kopf. Durch einen

nur schwach beleuchteten Flur ging er nach hinten, vorbei an einer Toilette und an einem dunklen Lagerraum. Er öffnete eine Brandschutztür und trat auf einen kiesbedeckten Parkplatz.

Arthur hatte nicht damit gerechnet, hier auf jemanden zu treffen, und war überrascht, als er dort Ronnie und Tanas ältere Schwester Jayne bei einem Ford Ranchero herumhängen sah. Er erkannte den Wagen sofort an dem Aufkleber mit dem Spruch »STRIP, SPRIT ODER SHIT – SONST FÄHRT KEINER MIT!« wieder – er hatte in der Schlange zum Black Cricket vor ihm gestanden. Ronnie hatte eine Zigarette im Mund und ließ mit zurückgelegtem Kopf Rauch in den abendlichen Himmel aufsteigen. Jayne trug die Biko-Kapuzenjacke offen über einem engen weißen ärmellosen Oberteil. Sie saß auf der Kühlerhaube und hatte eine Bierflasche zwischen den Oberschenkeln, an der Kondenswasser herunterlief.

Die beiden waren damit beschäftigt, sich Polaroidfotos anzusehen. Es dauerte einen Moment, bis sie Notiz von ihm nahmen.

»Oh, hey! Arthur Oakes! Wie geht's, wie steht's?«, sagte Ronnie.

Arthur war überrascht, denn er hatte keinem von ihnen seinen vollen Namen genannt. Auch war er sich immer noch nicht im Klaren, woher Tana seine Telefonnummer hatte. Er nickte Jayne zu. »Hübscher Hoodie.«

»Ja, so schlimm ist er gar nicht«, sagte sie.

Das war Arthur egal – er hoffte nur, dass sie auch nichts Schlimmes darauf hinterließ.

Sie warteten offensichtlich nur darauf, dass er sie fragte, was sie sich da ansahen – aber er hatte keine Lust mitzuspielen. Er hatte auch keine Lust, sie zu bitten, ihm die Kapuzenjacke zu geben. Er hatte das Gefühl, dass er sich ihrer

Gnade auslieferte, wenn er sie um irgendetwas bat. Ihm war der Hunger vergangen, trotzdem wickelte er sein Sandwich aus und biss hinein.

»Hey, Kleiner, willst du mal einen heißen Arsch sehen?«, sagte Jayne. »Schau mal hier.«

Sie warf ihm das Polaroid zu. Er fing es auf und drückte es mit einer Hand gegen seine Brust. Noch bevor er es überhaupt ansah, war sein Mund wie ausgedörnt.

Die schlecht beleuchtete Aufnahme zeigte den runden Hintern einer Frau in einer weißen Baumwollunterhose. Jemand hielt einen Löffelstiel ins Bild und berührte damit eine Pobacke. Der Stiel war zu einer Spitze zurechtgeschliffen und rußgeschwärzt. Der Sandwichbissen in Arthurs Magen verwandelte sich in einen zähen, unverdaulichen Klumpen.

»Deine Mom hat eine hübsche Kiste«, sagte Jayne. »Ich weiß schon, sie ist eine Geistliche, aber bei einem solchen Hintern fällt es ziemlich schwer, nicht auf sündige Gedanken zu kommen, oder?«

Er hätte ihr das Foto am liebsten wieder entgegengeschleudert. Doch stattdessen stand er nur da, hielt es fest und starrte Ronnie und Jayne blöde an.

»Vielleicht denkst du jetzt, dass sie das nicht ist. Ehrlich, ich würde mir Sorgen um dich machen, wenn du deine Mom an ihrem Arsch erkennst. Hier ist noch ein Bild von ihr. Mit Gesicht.«

Sie stellte die Coors-Flasche ab und glitt von der Kühlerhaube, um ihm ein weiteres Polaroid zu zeigen. Er nahm das Foto an einer Ecke, und sie hielt es an der anderen fest, während er es ansah.

Auf diesem Bild lag seine Mutter auf der Seite, die Augen geschlossen, den Kopf auf dem dünnen Kissen. Eine Hand mit dem Löffelstiel ragte in das Bild hinein. Seine Spitze

befand sich dieses Mal direkt unterhalb ihres rechten Augapfels.

Jayne riss ihm das Polaroid wieder aus der Hand. Arthur starrte sie an und spürte, wie sein Gesicht heiß wurde, als hätte ihn jemand geohrfeigt.

»Wow! Jetzt ist er so richtig sauer. Junge, Junge, sieh dir das an«, sagte Ronnie.

»Der ist nicht sauer. Der heult gleich«, sagte Jayne. »Stimmt's, Artie? Heulst du gleich?«

»Ihr macht einen verdammt großen Fehler«, sagte er, aber eigentlich war es sein Fehler, überhaupt den Mund aufgemacht zu haben. Seine Stimme klang dünn, wie ein ersticktes Quieken, auf das hin Jayne und Ronnie in schallendes Gelächter ausbrachen. Jayne verlor vor Lachen fast das Gleichgewicht und musste sich an der Kühlerhaube des Ranchero festhalten.

Sie wischte sich die Lachtränen mit der Biko-Kapuzenjacke ab. »Ach, Artie, du bist lustig. Megageil.«

»Wenn sich deine Mutter auch nur in die Nähe meiner Mom wagt ...«, sagte Arthur, aber Jayne fiel ihm ins Wort.

»Keine Sorge. Meine Mutter hat sich gerade einen Monat in Einzelhaft eingefangen, weil du unbedingt den edlen Ritter spielen musstest. Vierundzwanzig Stunden am Tag Festbeleuchtung, und wenn sie schießt, schaut ihr eine Kamera dabei zu.« Jayne deutete auf das Polaroid. »Das mit dem Messer ist nicht meine Mutter. Daphne Nighswander war nicht einmal in der Nähe deiner Mom. Muss sie auch nicht, weil sie im Gegensatz zu deiner *Freunde* hat. *Meine* Mutter ist nämlich keine herablassende Professorenschlampe, die sich für cleverer hält als alle anderen. Meine Mutter organisiert keine Buchclubs, sie sitzt dort nur ihre Zeit ab, und dank dir kann sie jetzt ihre erste Chance, auf Bewährung rauszukommen, vergessen. Aber das ist okay, wir sind nicht nach-

tragend. Weißt du, was meine Mutter immer sagt? Jedes Problem ist immer auch eine Gelegenheit.«

»Hey«, sagte Ronnie. »Isst du das noch?« Er zeigte auf Arthurs Steak Bomb.

Arthur schüttelte nur den Kopf, aus Angst, er könnte sich wieder anhören wie die Streifenhörnchen aus *Alvin und die Chipmunks*. Ronnie nahm ihm das Sandwich aus der Hand.

»Tief durchatmen, Artie«, sagte Jayne. »Deiner Mami hat niemand wehgetan. Sie weiß nichts davon, und das soll auch so bleiben. Aber wenn du willst, dass sie den Rest ihrer Zeit auch so locker absitzt wie bisher, musst du mit uns zusammenarbeiten.«

Sie steckte eine Hand in die Tasche des Biko-Hoodies, zog einen zusammengefalteten Zeitungsartikel hervor, breitete ihn aus und kniff die Augen zusammen, um ihn besser lesen zu können.

»Die Zukunft hält Einzug in Rackham College«, las sie vor, und Arthurs Angst steigerte sich zur Panik. Sie drehte den Zeitungsausschnitt zu ihm um, damit er das zugehörige Foto sehen konnte. Mr. Meckfessel, der Leiter der Brooks Library, tätschelte den Monitor des neuen IBM-Computers wie den Kopf eines gehorsamen Kleinkinds. Einige studentische Hilfskräfte standen hinter ihm und lächelten in die Kamera. Arthur war nicht zu übersehen. Er stand mit verschränkten Armen, erhobenem Kinn und dem Ansatz eines Lächelns da – und sah mit seiner Strickjacke aus wie der Inbegriff eines Nerds. »Wolltest du deiner Mami zeigen, dass du es in die Zeitung geschafft hast? Ist ja süß. Hier steht, dass du der Leiter der studentischen Bibliothekshilfskräfte bist. Und dass du *Zugang* zu einer sogenannten Rara-Sammlung hast, weil du da *In-ven-tur* machst und alles in den Computer eingibst. Stimmt es, dass da auch eine

Erstausgabe von *Huckleberry Finn* dabei ist? Was die wohl wert ist?«

»Weiß ich nicht«, sagte Arthur. Seine Eingeweide hatten sich verkrampft, und ihm war schlecht. »Wohl nicht viel. Die gibt es massenweise.«

Jayne nickte, als hätte sie sich so etwas schon gedacht, kam dann auf ihn zu, legte ihre Hand auf seine Stirn und versetzte ihm einen Stoß. Sein Schädel krachte gegen die Ziegelmauer hinter ihm, die Colaflasche fiel ihm aus der Hand, und ihr Inhalt ergoss sich schäumend über den Boden.

»Wie wär's mit sechzigtausend, du Intelligenzbestie«, sagte Jayne. »Spiel bloß keine Spielchen mit mir. Sonst schicke ich eine Crackhure, die deine Mutter mit einem Messer ins Gesicht fickt. Und die Wärter passen auf, dass niemand dabei stört. Scheiße, willst du etwa, dass sie *blind* nach Hause kommt?«

»Das ist doch Quatsch«, sagte Arthur. Seine Stimme war kaum mehr als ein Flüstern.

»Was genau? Das mit der Crackhure oder das mit den Wärtern? Was glaubst du, von wem ich die Polaroids wohl habe? Eine Menge Jungs in Blau freuen sich über ein paar Extradollar und noch mehr, wenn sie dabei zusehen können, wie sich ein paar verrückte Weiber gegenseitig aufschlitzen. Gefängniswärter verdienen noch weniger als gewöhnliche Bullen, von denen hab ich übrigens auch ein paar auf meiner Gehaltsliste, du kleiner Scheißer. Die kommen nicht wegen einer Pizza und einer großen Cola ins Shut-Up-And-Eat-It, sondern auch für ein paar Hundert Mäuse unter der Hand. Deswegen können wir hier in aller Ruhe Gras und PCP verticken.«

Die Hintertür des Pizzaladens ging auf, und Tana kam heraus. Als sie an Arthur vorbeiging, streifte sie ihn mit einem desinteressierten Blick.

»Meine Schicht ist vorbei«, sagte sie. »Können wir jetzt los? Ich muss noch allen möglichen Scheiß erledigen.«

»Ja, gleich.« Jayne packte ihren Arm und drehte sie zu Arthur um.

Tana sah ihn nicht an, aber Jayne ließ auch ihren Arm nicht los. »Hey, Artie, schon klar, dass du jetzt sauer bist. Wenn du jemandem eine reinhauen möchtest, dann nur zu. Ohne mein Schwesterherz hättest du schließlich keinen Ärger mit uns. Dieses Spatzenhirn hier hat vor vier Wochen Angel Dust im Wert von sechzigtausend Mücken im Holzofen verbrannt, weil sie gesehen hat, dass die Polizei – Staatspolizei, nicht unsere netten Jungs von nebenan – vor dem Haus gehalten hat.«

»Engelsstaub?«, fragte Arthur. Er konnte Altenglisch und Walisisch und sogar ein bisschen Irisch lesen, aber Jayne sprach eine Sprache, die er nicht verstand.

»Angel Dust. PCP, *mindestens* sechzig Riesen wert. Nach dem Verschneiden vielleicht sogar dreimal so viel. Unsere Mom hat getobt, das kann ich dir sagen.« Jayne warf einen Blick auf den Zeitungsartikel, den Arthur aus dem *Podomaquassy Record* ausgeschnitten hatte. »Was ist mit dem Brief von diesem Walter Whitman? Der ist doch berühmt, oder etwa nicht?«

»Ich kann das nicht tun«, sagte er.

»Doch, ich glaube schon. Das Zeug liegt ja nicht in einem Tresor oder so. Und überhaupt: Hier in dem Artikel heißt es, dass du ›Zugang‹ hast.« Sie sagte dieses Wort mit so viel Genuss, als hätte es etwas Sinnliches.

»Aber du kannst doch so was wie den Whitman-Brief nicht einfach so verkaufen. Niemand kauft rare und wertvolle Dinge, wenn er nicht weiß, wo sie herkommen. Das nennt sich Provenienz.«

»Aber für den *Huck Finn* gilt das nicht, oder?«, sagte Ronnie, den Mund voll Steak Bomb. »Erstausgabe, davon gibt's

massenweise. Der Walt *Shitman* ist vielleicht ein bisschen schwieriger, aber ich kenn da eine alte Dame in Boston, die könnte ...«

»Hey, Ronnie«, sagte Jayne. »Stopf dir das Sandwich ins Maul, vielleicht hältst du dann deine beschissene Klappe.«

Ronnie machte eine halbherzige entschuldigende Geste.

»Wir können alles verticken, was du uns bringst«, sagte Jayne. »Und wir sind auch nicht gierig. Wir schulden jemandem Geld, aber der hat's nicht eilig. Sobald er seine sechzig Riesen hat, ist deine Mom aus dem Schneider.«

»Ihr wollt, dass ich seltene Bücher im Wert von ... *sechzigtausend* Dollar aus der Brooks Library stehle?«, fragte er. Die aufsteigende Panik verschlug ihm den Atem. »Unmöglich. Die werden mich erwischen.«

»Keiner wird dich erwischen. Keiner wird überhaupt etwas merken. Das ist so, wie wenn man jemanden mit all seinem Schmuck und seinen Ringen und dem ganzen Scheiß begräbt. Warum? Unter der Erde nützt das Zeug doch niemandem. Und die Bücher auf der Liste hier sind auch begraben, und zwar in der Bibliothek. Das *wahre* Verbrechen ist doch, dass da das Geld auf den Regalen verstaubt. Bis zum Wochenende besorgst du uns was. Was Gutes. Tana kommt am Sonntagnachmittag bei dir vorbei und holt es ab. Wenn du ihr ein paar brauchbare Bücher gibst, ist die Sache bis Weihnachten vielleicht ausgestanden.« Jayne täschtelte ihrer Schwester den Kopf, dann drehte sie sie um und schubste sie in Richtung Auto. Tana öffnete die Beifahrertür, klappte den Sitz nach vorne und zwängte sich auf den Rücksitz, ohne sich auch nur einmal zu Arthur umzudrehen. Jayne stand noch einen Moment lang neben der offenen Wagentür. »Hey! So, wie deine Mom das Leben all dieser kriminellen Elemente mit ihrem Buchclub bereichert, kannst du jetzt deinen eigenen Buchclub haben und *uns*

mit jedem Buch bereichern. Das ist kein Verbrechen, sondern Dienst an der Gemeinschaft.«

Ronnie hatte das Sandwich mittlerweile komplett verdrückt. Er trank seine Bierflasche aus und schmetterte sie gegen eine Straßenlaterne, die aussah, als gehöre sie in das London von Sherlock Holmes anstatt neben einen Müllcontainer hinter dem Pizzaladen. Die Flasche zersplitterte mit einem befriedigenden Klirren.

Ronnie streckte sich und warf erst den beiden im Rancho wartenden Frauen und dann Arthur einen Blick zu. Er schüttelte den Kopf. »Na gut, ich werde die Ladys jetzt mal nach Hause bringen. Guck doch nicht so traurig, Artie. Es könnte noch viel schlimmer sein. Immerhin musst du nicht mit denen zusammenleben.«

Er gab so viel Gas, dass Kies unter den Reifen des Rancho hervorspritzte. Ein paar Steinchen regneten gegen die Wand neben Arthur, einer gegen sein Schienbein. Er zuckte nicht einmal. Erst später, als er seine Schuhe auszog und die mit Blut vollgesogene Socke sah, bemerkte er die Verletzung.

Und was dem Ganzen noch die Krone aufsetzte: Erst am nächsten Morgen fiel ihm auf, dass Jayne Nighswander seine Kapuzenjacke behalten hatte.

## 5

Die nächsten sechsunddreißig Stunden war Arthur wie betäubt, als hätte er starkes Fieber. Alles, was er aß, roch merkwürdig und schmeckte verdorben. Er verließ nach stundenlangen Vorlesungen den Hörsaal, ohne überhaupt irgendetwas mitbekommen, geschweige denn gelernt zu haben. Er hätte noch nicht einmal sagen können, worum es in den Vorlesungen gegangen war.

Am Mittwoch sollte er in der Bibliothek arbeiten, meldete sich aber krank. Das war nicht einmal eine besonders dicke Lüge: Sein Magen schien sich zu verknoten bei der Vorstellung, wie er über den Marmorboden der großen Eingangshalle lief und seine Schritte von der Kuppeldecke widerhallten.

Seine nächste Schicht in der Bibliothek war am Freitag von eins bis sieben, und er wagte es nicht, sich ein weiteres Mal zu drücken. Als er die Brooks Library durch die Tür mit den sechs Meter hohen, alten Bronze­flügeln betrat, blieb er stehen und sah zur Rara-Sammlung hinüber.

Um diese zu betreten, musste man am Empfangstresen aus Walnussholz am hinteren Ende der Eingangshalle vorbei und eine schmiedeeiserne Wendeltreppe bis zu einem französischen Balkon im ersten Stock hinaufsteigen. Hinter einer Wand aus Bleiglasfenstern befand sich die eigentliche Bibliothek. Durch das Schlierenglas sah jeder dahinter aus wie unter einer bewegten Wasseroberfläche.